

Aldo Legnaro, Fritz Sack (Hg.): René König: Materialien zur Kriminalsoziologie. *René König Schriften, Band 13, Wiesbaden 2005 (VS Verlag für Sozialwissenschaften), 318 S., 138,- €*

Das Buch gehört zu einer von der René König Gesellschaft initiierten, auf 20 Bände angelegten Reihe, die die Schriften Königs thematisch gruppiert in Ausgaben letzter Hand zugänglich machen soll. Unter den Überschriften *Die Kriminalsoziologie im Schnittpunkt der Disziplinen*, *Theoretische Konzepte*, *Theorie und Praxis* sowie *Soziologie ausgewählter Delikte* haben Aldo Legnaro und Fritz Sack 33 von König in den Jahren 1946 bis 1983 veröffentlichte kriminalsoziologische Beiträge zusammengefasst. Aufgenommen wurden Aufsätze aus Zeitschriften und Sammelbänden, Beiträge zu Fachlexika, Rezensionen sowie Vortragsmanuskripte. Abgeschlossen wird das Buch durch ein Nachwort Fritz Sacks, in dem der Mitherausgeber die dem Buch zugrunde liegende Systematik erklärt und Königs kriminalsoziologische Perspektive zusammenfassend kommentiert.

Ohne dieses Nachwort gelesen zu haben, erschließt sich das Buch nur schwer. Zunächst verwirrt, dass völlig unterschiedliche Texte unkommentiert nebeneinander stehen: Zu Beginn des Buches folgen einem Aufsatz zur „Stellung des Problems der Jugendkriminalität in der Allgemeinen Soziologie“ (1957) die „Dankrede zur Verleihung der Beccaria-Medaille in Gold“ (1967) und das Vorwort zu „Grundlagen der Défense Sociale“ (1965). Die Verwirrung löst sich jedoch auf, ruft man sich die Klammern in Erinnerung, die Legnaro und Sack um die Kapitel gesetzt haben. Den Herausgebern ist es gelungen, Königs Schriften so zusammenzustellen, dass seine Forderungen an Gegenstand und Zweck der Kriminalsoziologie ebenso wie seine Vorstellungen über das Zustandekommen von Kriminalität sowie ihre Bekämpfung offensichtlich werden.

Immer wieder fallen überaus aktuelle Einzelheiten auf. So verweist König auf Zusammenhänge zwischen der Ausdifferenzierung von Jugendkulturen auf der einen und dem ubiquitären und episodalen Auftreten von Jugenddelinquenz auf der anderen Seite (1957; S. 19ff.). Im „Einleitenden Bericht zur soziologischen Abteilung des IV. Kongresses für Gesellschaftsschutz über Prävention der Verbrechen gegen Leib und Leben“ heißt es: „(W)ährend sämtliche Sanktionen des Rechts im Laufe der Rechtsentwicklung die Tendenz zeigen, sich zu mildern ..., sind einzig die Sanktionen für die Verbrechen gegen Leib und Leben verschärft worden. Dies zeigt, dass offensichtlich die Individualität in der modernen Gesellschaftsstruktur einen höheren Wert darstellt als früher“ (1956; S. 141f.); man vergleiche die heutige Erklärung der Sensibilisierung gegenüber Gewalt als Folge zunehmender Individualisierung. Wirtschaftskriminalität erklärt König als Handeln auf der Basis einer Sondermoral; Aufgabe der Wirtschaftsverbände sei neben der Interessenvertretung auch das Entwerfen von Ideologien, „die diese Interessen rechtfertigen. Dies geschieht ... selbst unter Berufung auf

die öffentliche Moral, so dass ihr Interesse die rein brutale Interessenwahrung zurückstellt und gewissermaßen am Schluss eine über das Partialsystem hinausreichende Legitimität dieser Interessen in den Augen der öffentlichen Meinung hervorzurufen bestrebt ist“ (1963; S. 20) – wer denkt da nicht an Diskussionen über die Ökonomisierung auch nicht-wirtschaftlicher Gesellschaftsbereiche.

Die Liste der Beispiele ließe sich fortsetzen; viele Details in Königs Äußerungen sind anschlussfähig an aktuelle Diskussionen. Doch trotz der Zustimmung zu solchen Einzelheiten – bei längerem Lesen erscheint Königs Kriminalsoziologie zunehmend befremdlich. Nicht nur in seinen Überlegungen zu den Sexual- (1957; S. 80ff.) oder den Wirtschaftsdelikten (1963; S. 207ff.) verweist König auf Zusammenhänge zwischen Macht und Möglichkeiten, Partikularnormen gesamtgesellschaftlich verbindlich zu machen oder aber sich der sozialen Kontrolle zu entziehen. Eine nahe liegende konflikttheoretische oder auch konstruktivistische Weiterführung solcher Gedanken bleibt jedoch aus, sie widerspräche Königs Idee eines quasi-natürlichen gesellschaftlichen Gleichgewichts. Abweichendes Verhalten ist, hier folgt König Durkheim, Anzeichen dafür, dass die Gesellschaft und ihre Institutionen so aus der Balance geraten sind, dass die Normbindung geschwächt, das Individuum fehlangepasst wird. Strafe im strafrechtlichen Sinne sei nicht der richtige Weg zur Vermeidung oder Korrektur von Fehlanspassungen. „(D)er Begriff der Strafe als Rache der Gesellschaft am Missetäter (müsse) gebannt werden“ (1965; S. 30), Ziel gesellschaftlicher Reaktionen auf abweichendes Verhalten „ausschließlich die soziale Reintegration des Abweichenden“ (S. 29) sein. Alles andere ist in Königs Gleichgewichtsmodell nicht denkbar: „Damit ist angedeutet, dass Integration und Anomie an den äußeren Enden einer Skala liegen“ (1967; S. 107). Die Kriminalsoziologie steht für König folgerichtig im Zentrum der Soziologie: Sie soll strukturelle Hintergründe individueller Fehlanpassungen ermitteln.

Den Blick auf Zuschreibungen zu richten, ist König zufolge keine Soziologie: „In fact, the labelling approach sees things much too much in the light of control mechanisms of different kinds“ (1976; S. 68). Der Mensch ist König zufolge nie völlig den Normen unterworfen, „weshalb sowohl die Befolgung einer Regel wie die Abweichung von ihr nur aus sozialpsychologisch zu erklärenden Motiven verstanden werden können“ (1967; S. 107). Die zentrale Stellung, die König der Kriminalsoziologie einräumt, ist so zentral leider doch nicht, denn von der Soziologie bleibt nicht viel übrig. Nicht ohne Grund tauchen „Soziologie“ und „Sozialpsychologie“ bei König regelmäßig nebeneinander auf: Soziologie *ist* für ihn größtenteils dem Schutz der Gesellschaft dienende Sozialpsychologie. Benjamin Fines Buch „1.000.000 Delinquents“ bestätigt, „dass es keine ‚schlechten‘ Jugendlichen gibt, sondern nur solche, die emotionell verwirrt und ganz einfach unglücklich sind“ (1958; S. 71); an Harold Greenwalds Studie „Das Call Girl“ lobt König die Analyse der Basis der abweichenden Lebensweise: „ein in den

Kinderjahren tief empfundenenes Gefühl der Ablehnung durch die Mutter ..., so dass sie verzweifelte Anstrengungen machen, um den Verlust zu kompensieren“ (1960; S. 205). Die des-, aber auch die überorganisierte (1975; S. 154ff.) Familie legen – in Verbindung mit „Gruppen von Gleichaltrigen“ (1967; S. 110) – König zufolge den Grundstein für die Fehlanpassung des Individuums an die gesellschaftlichen Wertorientierungen.

Je häufiger man diese und ähnliche Äußerungen liest, desto mehr irritieren sie. Königs Vorstellungen fallen hinter den Stand der Soziologie abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle weit zurück. Und bei allem Lob für die Herausgeber dieses Bandes, denen es gelungen ist, Königs kriminalsoziologisches Denken deutlich werden zu lassen, bleibt die Frage, welchen Zweck die Herausgeber der Reihe mit der Gesamtausgabe verbinden. Eine Wiederbelebung der Soziologie Königs scheint mir angesichts des ihr zugrunde liegenden Gesellschaftsmodells weder denkbar noch wünschenswert. Sven Papcke hat 2002 in der KZfSS in einer Besprechung zu Band 2 und 7 der gleichen Reihe geschrieben, ein solcher Versuch erinnere an „Donquichoterie“ – und diese Einschätzung mit dem „altmodischen“ Charakter von Königs Theoriemodell begründet. Dieser Feststellung kann ich mich nach der Lektüre von Band 13 anschließen.

Birgit Menzel, Hamburg